



# Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina  
und in Mittelbrasiliens.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasiliens.

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen  
die Pfarrämter in Badenfurt, São Bento, Blumenau,  
Brusque, Florianópolis, Hammonia, Itoupava, Pomerode,  
Quadro-Braço do Norte, Theresópolis, Santa  
Theresa, Timbo in Santa Catharina; Iapá in Paraná,  
Santos, São Paulo, Rio Claro, Campinas in São  
Paulo; Juiz de Fora in Minas Gerais; California,  
Leopoldino I in Espírito Santo; Rio de Janeiro, Pe-  
tropolis in Rio de Janeiro. Der Christenbote erscheint  
Anfang jedes Monats und kostet in Santa Catharina  
\$1000, in Mittel-Brasilien \$200. Der Bezugspreis  
ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

7. Jahrgang.

Blumenau, im Januar 1914.

Nr. 1.

## Bezugseinladung.

„Der Christenbote“ beginnt mit dieser Nummer seinen 7. Jahrgang. Wir bitten unsere Leser und Freunde in Santa Catharina, Paraná und Mittelbrasiliens, den „Christenboten“ nach Kräften zu unterstützen und ihm neue Freunde zu gewinnen. Da er das einzige kirchliche Blatt ist, das deutsch-evangelische Interessen in den oben genannten Staaten vertritt, so sollte er in keiner deutschen evangelischen Familie fehlen. Der jährliche Bezugspreis beträgt für Santa Catharina **1\$000**, für Mittelbrasiliens **1\$200**. Wir bitten, den von Seiten mancher Leser für das Jahr 1912 noch ausstehenden Bezugspreis möglichst bald an die Herren Pfarrer, Lehrer und Agenten abzuführen.

Die Schriftleitung.

## Glaubet an das Licht.

Joh. 12, 36 a.

„Glaubet an das Licht.“ Es gibt kaum ein zweites Wort Jesu, das so ein tiefes einzigartiges Verständnis für das Kämpfen und Suchen, für das Sehnen und Verlangen des menschlichen Herzens zeigt wie dieses. Raum ein Wort, das wie dieses geeignet wäre, auch den Menschen unserer Tage, wo die Zweifel immer mehr an den Herzen der Menschen nagen und die Fragen immer brennender und schmerzlicher ihre Seelen erfüllen, den Weg zu weisen zu einem festen und unerschütterlichen Glauben, zu einem Glauben, der heute noch Wunder erlebt und Wunder tun kann.

Glaubet an das Licht! Welch wunderbares Wort! Jesus sagt nicht „glaubet dieses und jenes Wunder, glaubet an dieses und jenes Wort der Schrift, glaubet an Gott, glaubet an die Propheten, glaubet an das Gute, glaubet an das Wahre, glaubet an mich,“ — sondern er sagt: „Glaubet an das Licht!“ Freilich, er konnte auch sagen — und er hat es auch gesagt — „Wer an mich glaubt, der wird das ewige Leben haben,“ aber er hat Zeiten kommen sehen, da der Zweifel selbst vor seiner Person nicht mehr Halt machen werde, da man auch bei ihm dieses und jenes in Frage ziehen, und wo er nicht mehr unter den Menschen weilen werde und so nicht mehr durch sein Auftreten die Menschen zum Glauben an sich fesseln könne, — und

wo die Menschen doch voll sehnüchtigen Glaubensverlangens nach einem festen Halt, nach einer realen Wirklichkeit ausschauen würden, — und darum hat er das Wort gesprochen, das allen Menschen und für alle Zeiten gilt, das Wort: „Glaubet an das Licht.“

Licht ist Wirklichkeit. Wir können es sehen. Wenn wir an der Sonne stehen, können wir es gewissermaßen auch fühlen. Wir wissen alle, daß es Licht gibt; wir glauben daran; wir können daran glauben. Und doch: Was ist das Licht? Aus was besteht es? Wie sieht das Licht eigentlich aus? Wie schwer fällt uns wieder die Beantwortung dieser Fragen! Wir müssen alle demütig bekennen, daß das Licht etwas Wunderbares und etwas Unsachbares ist, das wir nicht recht erklären und verstehen können. Glaubet an das Licht! Ja, lasst uns daran glauben! Es ist dies der erste Schritt des Glaubens, der erste Schritt zum Glauben, die erste Etappe zu dem Glauben, der da Berge versetzen kann!

Aber wir dürfen beim Licht nicht stehen bleiben. Wir müssen weiter. Wir müssen uns durch das Licht zu denjenigen führen lassen, der das Licht gemacht hat und auch uns geschaffen hat und unser aller Vater ist. Wir müssen zu Gott. Und wie wir an das Licht geglaubt haben, so müssen wir nun an diejenigen glauben lernen, der der Schöpfer und die Quelle des Lichts ist und auch uns erleuchten und zum Glauben führen will und die Sonne scheinen läßt über Gute und Böse. Und so unfassbar und so wunderbar für uns Sterbliche das Licht ist, so wunderbar ist nun auch Gott und so unfassbar wird uns, so lange wir hier auf Erden wallen, sein Wesen bleiben. Und wir sollen nicht versuchen, in sein unfassbares Wesen einzudringen und das Unfassbare zu verstehen trachten, sondern wir sollen ihn lieben und an ihn glauben. Und dazu soll uns das Wort Jesu helfen und soll uns das Licht ein Bild seines Wesens und Wirkens sein und uns den Weg ebnen und den Weg bahnen zum Glauben an ihn, den Ewigen und Allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erden, der uns alle zu Kindern des Lichtes machen will.

Glaubet an das Licht! Das heißt noch etwas ganz anderes. Das heißt nun auch glauben an den Sieg des Guten, glauben an den Sieg der Wahrheit und des Rechts, hoffen und vertrauen, wo der Glaubenslose hoffnungslos die Flügel sinken läßt. Und wenn es uns dann auch manchmal scheinen mag, als ob doch das Licht unterliegen müßte und Nacht und Finsternis triumphieren werden, da heben wir unsere Augen auf nach Golgatha, wo auch Finsternis das Erdreich bedeckte und die Welt und der Tod und das Verderben wie nie zuvor dem Siege entgegen zu eilen schienen, und wo dann doch der Glaube triumphiert und das Licht besiegt hat.

Und wir glauben an das Licht auch in all den vielen mannigfachen Kämpfen der Gegenwart. Wir glauben, daß trotz allem scheinbaren Fortschritt und allen scheinbaren Erfolgen des Unglaubens zum Trotz zuletzt doch das Licht des

Glaubens siegen wird. Wir glauben, daß auch die sozialen Feinden und Kämpfe unserer Tage aufwärts und vorwärts dem Lichte entgegen und die Menschen zu Gott führen müssen. Wir glauben an das Licht und an seinen Sieg auch in der mannigfältigen Arbeit der inneren und äußeren Mission, glauben an den Sieg des Lichts und auch in der Los von Rom-Bewegung. Wir glauben, daß es auch da Licht werden muß, wo jetzt noch das entsetzliche, sündenvolle Dunkel heidnischen Unglaubens lagert, und daß das Evangelium endlich auch Licht in die Finsternis römischen Überglaubens bringen muß. Schon beginnt es ja zu tagen. Draußen in der Heidenwelt lehren sich die Menschen und die Völker dem Lichte zu, das von Jesu Christi ausgeht und zahlreich sind diejenigen, die in katholischen Ländern aus dem Schatten der Fahnen Roms heraustreten und sich um die lichtverkündende Fahne Jesu scharen. Wir leben in einer Zeit, da sich Großes abspielt vor unseren Augen, und wo wir hoffnungsfroh und glaubensfreudig allen Widerständen und Hindernissen und Hemmungen gegenüber sprechen können: „Es muß doch Licht werden!“ Aber wir müssen selbst Hand anlegen, selbst kämpfen, selbst an das Licht glauben, selber ein Licht werden und selbst unter die Fahne Jesu treten und uns in seine Nachfolge stellen. Und wir müssen auch stets das Wort des großen Schotten vor Augen haben, das Wort Carlyles: „Arbeiten und nicht verzweifeln!“

Glaubet an das Licht! Es ist einmal einer über diese Erde gegangen, der von sich selbst gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt.“ Das ist Jesus. Er ist das Licht der Welt gewesen zur Zeit, da er über die Fluren Kanaans wandelte, die Städte Galiläas durchzog und am See Genezareth predigte; aber er ist es auch heute noch. Er ist ein Licht wie kein anderes, das seinen Glanz und Schein niemals verlieren kann. Ein Licht, das leuchtet durch all die Jahrhunderte und auch ins Verborgene dringen kann und alle Nebel und Finsternis erhellen und verdrängen will. Ein Licht, das immer neu gesiegt hat. Und mit seinem wunderbaren, göttlichen Lichte will er auch uns erfüllen, wenn wir in sein Licht hineintreten und uns davon durchdringen lassen, damit wir ein Salz und ein Licht werden und mithelfen können am Bau des Reiches Gottes und unsere Kräfte brauchen und unser Licht leuchten lassen zum Heil der Menschen.

Lasset uns doch nur einmal die Evangelien zur Hand nehmen und das Bild Jesu auf uns wirken und in uns aufnehmen lassen, wie es uns aus ihnen entgegenleuchtet. Und es wäre merkwürdig, wenn wir dadurch nicht immer mehr zur Liebe zu ihm gedrungen würden und schließlich selbst in das Bekenntnis des Petrus einstimmen müchten: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Und durch ihn, der der Weg ist und der gesagt hat: „Wer mich sieht, der sieht den Vater,“ gelangen wir immer mehr zur Erkenntnis des himmlischen Vaters, des Vaters des Lichts und auch uns gilt dann das Wort des Meisters: „Wer zu mir kommt, soll nicht wandeln in Finsternis, sondern das Licht des Lebens haben.

Bern.

E. Reinhard.

## 65. Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins.

Kiel, 15.—19. September.

Einen Aufstall zur Tagung bildeten die Gustav Adolf-Predigten, die am Sonntag, 14. September, in einzelnen Kirchen der Stadt von Diasporapfarrern gehalten wurden. Der Beginn der eigentlichen Tagung brachte ein Neues: ein von der Stadt gegebenes Abendessen im städtischen Hotel Bellevue, zu dem sich in zwei Sälen 450—500 Teilnehmer versammelten. Im Laufe des Abends hielt Regierungsbaumeister Lohmeyer einen Lichtbildervortrag über die Arbeiten am Kaiser-Wilhelm-Kanal.

Am Dienstag, 16., vormittags, hielt der Zentralvorstand, wie schon am Montag nachmittags, eine geschäftliche Sitzung; den übrigen Festgästen wurden inzwischen verschiedene Besichtigungen geboten. Nachmittags versammelten sich zum erstenmal die Abgeordneten in nichtöffentlicher Versammlung. Daran schloß sich die Begrüßungsversammlung in der Universitätsaula. Ihr wohnte die Prinzessin Marie v. Schleswig-Holstein, Aebtissin von Ixehoe, bei, die auch weiterhin an der ganzen Tagung teilnahm. Begrüßungsansprachen hielten: Konsistorialpräsident und Universitätskurator D. Müller, Oberpräsident v. Bülow, Stationschef Admiral v. Coerper, Oberbürgermeister Linde-

mann, Rektor der Universität Geheimrat Kleinfeller, Prodekan der theologischen Fakultät Prof. D. Baumgarten, Generalsuperintendent D. Raftan namens des deutsch-evangelischen Kirchenausschusses und Geh. Oberkonsistorialrat Dr. Kapler namens des evangelischen Oberkirchenrates in Berlin. In zusammenfassender Rede erwiederte der Vorsitzende D. Hartung-Leipzig.

Während der Tagung fanden fünf Gottesdienste statt, und zwar drei am Dienstag, abends 6 Uhr, wobei Gen.-Sup. D. Nottebohm-Breslau, P. D. Mahner-Marburg (Steiermark) und P. Otto-Leipzig, und zwei am Mittwoch, vormittags 10 Uhr, wobei Gen.-Sup. Blau-Posen und Hofspr. Dr. Hoffmann-Stuttgart predigten. Ferner wurden vier große öffentliche Volksversammlungen mit gemeinsamem Gesang, Liederwörtragen und je 6—8 Ansprachen von Diasporapfarrern und in sechs Kirchen und zwei Schulaulen Kindergottesdienste gehalten. Sämtliche Kirchen und Säle waren voll, zum Teil übervoll. Überall wurden Kollekten abgehalten, die namhafte Beträge brachten.

In der ersten öffentlichen Hauptversammlung, Mittwoch, 17., 12 Uhr, hielt D. Hartung eine längere Ansprache, in der, durchwoben mit mancher Einzelheit, die großen Grundlinien der Gustav-Adolf-Arbeit (Werk des Glaubens, des Friedens, des Gedächtnisses) wieder herausgearbeitet wurden. Darauf wurde vom Vereinskretär Pastor Geikler der Jahresbericht für 1912 erstattet, aus dem folgendes mitgeteilt sei: 2255 Gemeinden wurden vom Verein unterstützt. Die Einnahme betrug 2 268 706 Mt. (im Vorjahr 2 172 413 Mt.). Die Zahl der Hauptvereine ist 44 (44), davon 42 in Deutschland, 1 in Österreich, 1 in Ungarn, die der Zweigvereine 2123 (2086), der Frauenvereine 718 (690), der studentischen Vereine 5. Die evangelischen Deutschen des Auslandes fangen an, sich zu organisieren (Brasilien, Argentinien, Orient usw.); Schweden, London, Liverpool, Rotterdam u. a. schicken Beiträge. 33 Kirchen und Kapellen sind im Berichtsjahr mit Hilfe des Vereins vollendet und eingeweiht worden, 18 Grundsteinlegungen haben stattgefunden, zahlreiche Pfarrhäuser und Gemeindehäuser, Diasporaanstalten und Schulen sind entstanden, auch Friedhöfe eingerichtet. Ein beträchtlicher Teil der Mittel kommt auch unmittelbar für seelsorgerliche Tätigkeit zur Verwendung. Der Jahresbericht bietet diesmal wieder einen Rundgang durch das gesamte Diasporagebiet und eine wertvolle Zusammenstellung von Literatur.

Sodann wurden die Festgaben überreicht. Es überreichten: ein Vertreter der evangelischen Schüler der Gymnasien Schleswig-Holsteins 293,75 Mt., der Realanstalten 340 Mt., der Seminare (mit plattdeutschem Dichtergruß) 170 Mt., zwei Vertreterinnen der Lyzeen und Oberlyzeen 422 Mt., der Kieler Frauenverein 1000 Mt. (als Stiftung der verstorbenen Frau Dr. Ahlmann), Propst Valentiner für Fr. M. Ahlmann 500 Mt., Konsistorialpräsident D. Müller als Ertrag der in Schleswig-Holstein veranstalteten Sammlungen 63 613 Mt., darunter 20 000 Mt. von der Gesamtsynode, Korvettenkapitän Ebert vom Evangelischen Bund Schleswig-Holsteins 500 Mt., alles zusammen 66 834 Mt. Pastor Jaued überreichte 30 915,20 Mt. als Kindergabe für das Kinderheim in Stanislau. Grüße überbrachten noch die Pastoren Thulin aus Schweden, Malau von den Waldenser-Gemeinden in Italien, Meyhoffer aus Brüssel, Eichler aus Antwerpen und Dedeckind aus Brasilien.

In der zweiten öffentlichen Versammlung, Donnerstag, 18., 9 Uhr, teilte zunächst der Vorsitzende einen Beschluß des Zentralvorstandes mit, nach dem er es für seine Pflicht erachtet, die Fürsorge für die Evangelischen in den deutschen Schutzbieten mit auf sich zu nehmen; daran knüpft er die Bitte, daß die Haupt- und Zweigvereine bei der Aufbringung und Verwendung ihrer Mittel darauf Rücksicht nehmen. Darauf wird von Prof. Dr. Rendtorff die Besprechung des Jahresberichts eingeleitet. Der Vorstand bringt den Gedanken zur Durchführung, die Zahl der unterstützten Gemeinden herabzusezen, damit die einzelne Unterstützung größer werden kann; im neuen Unterstützungsplan ist die Zahl auf 1469 herabgesetzt. Die Haupt- und Zweigvereine werden gebeten, möglichst anschauliche, von eigenartigem Leben zeugende Berichte zu geben, also auch nach solchem Leben zu streben. In der Debatte wurde angeregt: 1. die landsmannschaftlichen Beziehungen zwischen der Diaspora und den Heimatgebieten möglichst festzustellen, zu pflegen und für die Arbeit zu benutzen, 2. die Frauenvereine in engere Verbindung mit den Hauptvereinen zu bringen, 3. Sonderversammlungen und Einzelbesprechungen mit Diasporapfarrern zu veranstalten.

Nach Entlastung des Rechnungsführers und Zentralvorstandes berichtete Pfarrer D. Jöckler über die Diaspora in Galizien: sie umfaßt 39 000 Evangelische (vor 30 Jahren: 37 000, 1900: 45 300) mit 24 Pfarrgemeinden, sehr zerstreut, 29 seelsorgerlichen Kräften und 139 Lehrkräften. Seit drei Jahren schickt das Kieler Konsistorium auf seine Kosten jährlich je zwei Lehrvikare für ein halbes Jahr nach Galizien, damit sie die Diaspora kennen lernen. Nach der Anmeldung der Beiträge für das gemeinsame Liebeswerk und dem Referat des Sup. Beyer-Hannover über die drei vorgeschlagenen Gemeinden Guhringen in Westpreußen, Huderde in Westfalen und die Diaspora von Leoben im oberen Murtale (Steiermark) wird die Liebesgabe in Höhe von 24 065 Mt. mit 140 Stimmen der Gemeinde Guhringen zuerkannt, Huderde erhält 8446, Leoben 8546 und außerdem 500 Mt. von Berlin, 500 Mt. von Württemberg, 500 Mt. von Dresden.

Die nächste Hauptversammlung soll in Freiburg i. Br. stattfinden. Auch Bremen lädt für eines der nächsten Jahre ein. Für 1917 rivalisieren Leipzig und Magdeburg.



## 26. Generalversammlung des Evangelischen Bundes.

Görlitz, 25.—29. September.

Der Bund hat am 1. April 1913 510 000 Mitglieder und 3389 Zweigvereine umfaßt, gegen 485 753 und 3209 am 1. April 1912. — Die Verlegung der Geschäftsstelle von Halle nach Berlin, im Oktober 1912 war zwar mit größeren Ausgaben verbunden, hat sich aber, wie es scheint, voll bewährt, besonders für die Preßtätigkeit, den Einfluß auf die Tagespresse und die der Beziehungen zu anderen Körperschaften. — Anfangs 1913 schied der bisherige Vorsitzende Exz. v. Lezel aus dem Präsidium; dem Zentralvorstand gehört er auch ferner noch an. An Stelle des verstorbenen D. Hadenburg wurde Exz. Graf Otto v. Moltke, für die freiwillig ausgeschiedenen Prof. D. Achelis-Halle und Exz. v. Henning-Homburg die Herren Fabrikbesitzer Ebert-Spechthausen und Prof. Dr. Buchard-Posen, für den zum Stadtdekan ernannten Pfarrer Traub-Stuttgart Schulrat Dr. Mosapp-Stuttgart in den Zentralvorstand gewählt. Das Präsidium besteht zurzeit aus den Herren: Everling, Graf v. Moltke, D. Scholz, D. Wächtler und D. Witte.

Die Görlitzer Generalversammlung wurde, da die Stelle des ersten Vorsitzenden noch nicht wieder besetzt ist und da auch der stellvertretende Vorsitzende D. Wächtler fehlte, zumeist von D. Scholz geleitet. Nach vorangegangenen Sitzungen des Zentralvorstandes und verschiedener Ausschüsse wurde sie am Donnerstag, 25. September, durch ein Kirchenkonzert in der Peterskirche und durch das Glöckengeläute aller festlich beleuchteten evangelischen Kirchen eröffnet. Der Freitag begann mit einer Sitzung des Gesamtvorstandes in der Stadthalle, deren geräumige Säle vom Magistrat zur Verfügung gestellt waren. Aus dem Tätigkeitsbericht, den Direktor Ltz. Everling erstattete, sei folgendes mitgeteilt: Versandt wurden 1912 12 522 Briefe und Postkarten, 194 918 Drucksachen, 18 872 Postpäckete und 961 Bahnballen, zusammen 227 273 Sendungen. Viel benutzt wurde die Zentralauskunfts- und Berichtigungsstelle, ebenso die Zentralbibliothek sowie das Zeitungsausschnittarchiv, das in 4680 Mappen in 310 Hauptabteilungen mehr als eine halbe Million Zeitungsausschnitte enthält. Die Bundesblätter haben eine Gesamtauslage von 859 000 erreicht, 8 286 200 Blätter im Jahr. Die Nachrichten für evangelische Gemeinde- und Sonntagsblätter wurden an 444 Adressen versandt, die deutsch-evangelische Korrespondenz (DEK.) an 236, die daneben neu herausgegebene deutsch-evangelische Wochenschau (DEM.) an 991 Tageszeitungen. Um den buchhändlerischen Vertrieb der Literatur des Bundes zu erhöhen, wurde außer dem Verlag des Evang. Bundes noch der „Säemann-Verlag, Berlin W. 35, gegründet. Das wichtigste Erzeugnis des Verlags ist das neu erschienene „Antiultramontane Handbuch“. An Unterstützungen wurden rund 30 000 Mt. gewährt, z. B. an den Zentralausschuß für Österreich, an verschiedene Anstalten und Waisenhäuser. Daneben wurde durch die Hilfsausschüsse der Hauptvereine noch rund 300 000 Mt. zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich aufgebracht. Insgesamt betragen die Unterstützungen für praktische Aufgaben mehr als 400 000 Mt. Eine reiche Versammlungs- und Presstätigkeit wurde der neu aufgerollten Jesuitenfrage gewidmet. An Flugblättern zu Zwecken der Werbung und Aufklärung wurden über 1 300 000 Stück verbreitet,

13 Flugschriften und 19 Wartburghefte wurden herausgegeben. Die Nationalspende für die Missionen ist trotz der späten Inanspruchnahme der Organisation des Evang. Bundes in den Bundesorganen und in Versammlungen kräftig gefördert worden.

Nach einer ausgiebigen Besprechung des Berichtes wurde die Jahresrechnung und der Haushaltssplan beraten und genehmigt. Die Hauptkasse schloß mit 396 171,70 Mt. Einnahmen und 304 723,52 Mt. Ausgaben ab, mithin Vortrag 91 448,18 Mt.

Der Haushaltssplan für 1913 wurde in Einnahmen und Ausgaben auf 382 000 Mt. festgesetzt. Der Schatzmeister Rechnungsrat Stade-Halle a. S. legte sein Amt nach 25jähriger Tätigkeit nieder; es wurde ihm der gebührende Dank ausgesprochen und eine Pension bewilligt.

Die erste geschlossene Abgeordneten-Versammlung wurde Freitagnachmittag gehalten. Mit lebhafter Genugtuung wurde folgender Besluß des Gesamtvorstandes begrüßt: „Der Gesamtvorstand hat den Besluß gefaßt, eine Schwesternschaft des Evang. Bundes auszubauen, und zwar auf den Grundlagen der Anhaltischen Schwesternschaft zu Dessau. Zu dem Zwecke ist die Anstellung eines Berufsarbeiters beschlossen und eine größere Aufwendung für das Anhaltische Schwesternheim, das der vorläufige Mittelpunkt zur Ausbildung und Ausdehnung der Schwesternschaft des Evang. Bundes wird.“ Durch diese Neueröffnung, die als eine Ergänzung des Diakoniewesens gedacht ist, soll erreicht werden, daß in rein evangelischen Gegenden auch genügend evangelische Schwestern zur Verfügung stehen. Zur Sache redeten Archidiakonus Dr. phil. et med. Trämer-Saalfeld und seine Frau, eine frühere Diaconissin, über „Evangelische Krankenpflege zur Förderung des konfessionellen Friedens“. Den 35 000 katholischen Krankenschwestern stehen zurzeit etwa 28 000 evangelische gegenüber. In der angeregten Diskussion sprachen der Leiter der Anhaltischen Schwesternschaft, Pastor Gerlach, und die Oberin Meta Eichenmeyer für die Unterstützung ihren Dank aus. — Um 6 Uhr fand in der Peterskirche der gut besuchte Eröffnungsgottesdienst statt, in dem Prof. D. Hoffmann-Breslau über Luc. 12, 35—36 a predigte. — Auf dem Begrüßungsabend in der Stadthalle, an dem der Görlitzer Lehrergesangverein mitwirkte, sprachen Superintendent Andersen, Oberbürgermeister Snay, Pastor primarius Schnitt, Pfarrer Müller-Breslau und Ltz. Hochstetter (Österreich). Schriftliche Begrüßungen hatten das Konistorium und die evangelisch-theologische Fakultät in Breslau und der deutsch-evangelische Kirchenausschuß gesandt. Den Dank für alle Begrüßungen erstattete Ltz. Everling, der zugleich ein Begrüßungstelegramm an den Kaiser bekanntgab.

In der Mitgliederversammlung am Samstagvormittag teilte der Bundesdirektor Everling mit, daß der für Sonntag vorgesehene Vortrag über die Bedeutung der theologischen Fakultäten leider ausfallen müsse. Nach kurzer Besprechung wurde einstimmig folgende Rundgebung angenommen: „Der Evangelische Bund vermag einer Hochschule, an der die Theologie als Lehrfach ausgeschlossen ist, den Charakter einer Universität, einer allumfassenden Stätte der Wissenschaft, nicht zuzuerkennen. Er sieht im Gegenteil in solchen Anstalten eine große Gefahr für unsere Kultur, die einseitig ökonomisch zu werden droht, die in den schweren Auseinandersetzungen zwischen Glauben und Wissen einer natürlichen Vermittlung entbehren würde; andererseits aber läge, wenn das von Frankfurt gegebene Beispiel und die für Hamburg vorliegenden Pläne weitere Nachahmung finden sollten, die Gefahr der Errichtung besonderer Anstalten für die Ausbildung evangelischer junger Theologen nahe, denen dann die vom Standpunkt des Protestantismus unerlässliche stete Berührung mit anderen Zweigen der Wissenschaft und mit deren Jüngern fehlen würde, und die dem gesunden geistigen Leben würden entfremdet werden.“ Darauf sprachen Superintendent D. Busmann-Ahlden über „Fürsorge für die evangelischen Deutschen im Auslande“ und Oberlehrer Ltz. Maldaenfe-Lichterfelde über „Die evangelische Mission in den Kolonien und die Wahrung des konfessionellen Friedens“. In der zweiten Abgeordneten-Versammlung am Samstagnachmittag sprachen Pfarrer Dr. Jen über „Die zunehmende konfessionelle Mischnung der Bevölkerung Deutschlands und der konfessionelle Friede“ und Professor Dr. Buchard-Posen über „Die Fürsorge für die evangelischen Deutschen in unseren Ostmarken“. In der überfüllten Volksversammlung am Samstagabend sprachen Professor D. Scholz-Berlin und Landgerichtsdirektor v. Loesn-Elbing über die Frage: „Was hemmt den konfessionellen Frieden? 1. Falsche Friedensbegriffe. 2. Unvuldsame Ansprüche.“

Am Sonntag brachten fünf Sonderzüge Tausende von Mitgliedern und Freunden des Evangelischen Bundes nach Görlitz. In allen evangelischen Kirchen fanden Festgottesdienste statt. An dieselben schloß sich die Hauptversammlung, in der Everling „Zur Zeitlage und Jahresarbeit“ berichtete. Eine erneute Rundgebung zur Jesuitenfrage fand einmütige Annahme. Zum Schluß wurde vom Görlitzer Zweigverein eine Ehrengabe von 7500 M., vom Hauptverein Schlesien eine von 6000 M. überreicht. Nachmittags fand bei schönstem Herbstwetter ein Festzug statt, an dem sich etwa 9000 Menschen beteiligten. An der Oberlausitzer Gedenthalle, dem Ziel des Zuges, hielt Superintendent Kröber-Pirna die Festrede über den „Völkerfrühling vor 100 Jahren und die nationale Gemeinschaft des deutschen Volkes“. Hierauf verteilte sich die Menge in vier Volksversammlungen, in denen je zwei Redner sprachen über das Thema: „Was fördert den konfessionellen Frieden?“ Antwort: „Einigung, nicht Zersplitterung, Stärkung, nicht Abrüstung des Protestantismus“.

Am 29. September schloß ein Ausflug nach dem Oybin, verbunden mit einer Feier in der Klosterruine und einer Volksversammlung in Zittau, das Fest.

Die nächste Generalversammlung soll in Nürnberg stattfinden.

## Jahresbericht der „Frauenhilfe“ zu S. Paulo

der Hauptversammlung vom 6. November 1913 erstattet über die Zeit vom 29. August 1912 — 31. August 1913.

Am 29. August 1912 wurde ein neues Vereinsbäumchen gepflanzt, unsere „Frauenhilfe“. Ob es zäh und lebenskräftig sei, darauf mußte es sehr bald die Probe machen, denn man riß sich förmlich um das Bäumchen. Den Anregungen der Synode der deutsch-evangelischen Gemeinden Mittelbrasiliens verdankte es sein Leben. Pfarrer Teschendorf brachte es von dort mit, um es, für unsere großstädtischen besonderen Verhältnisse zu rechtgestutzt, in kirchlichem Boden einzupflanzen. Es schien auch keiner etwas dagegen zu haben, daß — wenn schon einmal wieder ein neuer Verein gegründet würde — dieser eine Gruppe der deutsch-evangelischen Gemeinde sein sollte. Aber siehe da, das Bäumchen hatte schnell noch einzelne andere Liebhaber gefunden. Die wollten sich ein paar Reiser davon abschneiden, um sie dem deutschen Hilfsverein einzupropfen und das Uebrige fortwerfen. Um das junge Bäumchen nicht gleich zerstören zu lassen, beschloß man endlich, es erst einmal versuchsweise auf neutralen Boden zu verpflanzen. So steht es denn mit seinem ursprünglich kirchlichen Namen „Frauenhilfe“ als deutscher Frauenverein da und ist im Schatten von Kirche und Pfarrhaus gut geblieben.

Seine Wurzeln haben sich gemehrt. Starb auch diese oder jene wieder ab, die 107 Mitglieder, die unser Verein nach Jahresfrist besitzt, sichern sein Bestehen. Und gesunde Wurzeln treiben Nebenwurzeln: die alten Mitglieder werden weiter neue schaffen.

Unsere deutsche Kolonie hat zudem in dankenswerter Weise dafür gesorgt, daß unser Bäumchen nicht in dürres Erdreich gepflanzt zu werden brauchte: Unser erstes Fest im Dezember fand eine ganz ungewöhnliche Beteiligung, wurde mit besonders reichen Geschenken ausgestattet und ergab einen Überschuß von mehr als vier Contos. Jeder Baum aber will auch Pflege haben. Dazu wurde folgender Vorstand gewählt: Frau Bertha Cörner, 1. Vorsitzende; Frau Käthe Richers, 2. Vorsitzende; Frau Emma Bamberg, 1. Kassiererin; Frau Luise Niedermann, 2. Kassiererin; Frau Martha Teschendorf, 1. Schriftführerin; Frau Käthe Bedmann, 2. Schriftführerin; Frau Mathilde da Costa, 1. Beisitzerin; Frau Frieda Stupatoff, 2. Beisitzerin; Pfarrer Teschendorf, ständiger Beisitzer.

Nach dem Rücktritt Frau Stupatoffs trat an ihre Stelle Frau Ernestine Araújo Diederichsen.

Der Vorstand versammelte sich regelmäßig jeden ersten Donnerstag im Monat, um, unterstützt durch die bei diesen Mitgliederversammlungen erschienenen Frauen des Vereins, die nötigen Arbeiten zu beraten. Doch fanden auch noch mehrfach außerordentliche Versammlungen statt.

Und was hat das Bäumchen an Früchten getragen? Hilftätigkeit an Frauen und Kindern, Fürsorge für alleinstehende junge Mädchen und Frauen, Begründung eines Heims für sie

— wir brauchen wohl nicht erst zu versichern, daß wir dabei nicht nach der Konfession fragten — und Anstellung einer Schwester, das war es, was wir ins Auge gefaßt hatten, worin wir gearbeitet haben. 29 Personen wurden besucht, manche wochen- und monatelang. Den einen wurde in Krankheitsfällen geholfen, wobei Herr Dr. Walter Seng, den der Verein daraufhin zu seinem 1. Ehrenmitgliede ernannte, uns unermüdlich seine selbstlosen, dankenswerten Dienste lieh. Krankensuppen und Krankenkost wurden von Mitgliedern verschickt. Auch die Unterbringung in Krankenhäusern, die Fürsorge für weibliche Konvaleszenten usw., wurde manches Mal übernommen. Wohnungen für alte Frauen waren zu beschaffen oder Unterkunft für alleinstehende Frauen mit Kindern. Arbeit und Stellung sind vermittelt worden, Erlundigungen über Notstände, die bei uns oder dem deutschen Hilfsverein zur Kenntnis kamen, wurden eingezogen. Und unzählig fast sind die schriftlichen Auskünfte, die wir über hiesige Verhältnisse und Arbeitsbedingungen zu erteilen hatten. Wir sollten sogar einige Male als Heiratsvermittlungsbureau in Anspruch genommen werden. Briefpapier mit Aufdruck unseres Vereinsnamens schenkten uns — außer Quittungsformularen — die Herren Weißflog. Bei der Weihnachtsbescherung für mehrere arme Frauen sind wir durch Überweisung von Skatkassen, Pfefferluchen und Wein unterstützt worden, bei Stellennachweis durch die Zeitung „Germania“, die unsere Annoncen stets unentgeltlich aufnahm.

Bis der Verein einen eigenen Platz als Treffpunkt alleinstehender weiblicher Personen besaße, bot Frau Stegner-Ahlfeld für die Mittwochabende einen Raum in ihrem Hause dafür an, wofür ihr unser aufrichtiger Dank gebührt.

Sehr bald aber sollte sich der Gedanke der Gründung eines Heims verwirklichen. In der zweiten Hälfte des Dezembers wurde in der Alameda Cleveland ein Haus gemietet, möbliert und eingerichtet, und am Heiligabend zog der erste Guest ein, der nicht lange der einzige blieb. Wir können allen denen nicht dankbar genug sein, die damals bei der Ausstattung des Heims mitgeholfen haben. Herr Hermann Heydenreich bewies sein lebhaftes Interesse durch Überweisung von 1 Conto. Mehrere deutsche Firmen waren uns bei der Anschaffung von Sachen behilflich. Frau Bernhard Diederichsen und Frau Ernestine Araújo-Diederichsen schickten ganze Wagenladungen von Möbeln, ebenso Frau Luce. Für Wäsche sorgte Herr Ernst Diederichsen, Herr Schädlich, Frau v. d. Hende und Fr. Bösch. Eine Wanduhr schenkte Herr Luiz Bamberg, Herr Heinrich Bamberg eine Nähmaschine, Frau Behmer Portieren und eine Ampel. Wir können die Namen der Geber und ihre Gaben gar nicht alle hier nennen. Auch Lebensmittel fehlten später unter den Stiftungen nicht: Eier, Hühner, ein Sac Mehl usw. Wir können nur herzlichst danken, auch den zwei hiesigen deutschen Zeitungen für unentgeltliche Lieferung ihres Blattes in das Heim.

Wie sehr das Heim einem wirklichen Bedürfnis entspricht, beweisen am besten folgende Zahlen über seine Inanspruchnahme: Dezember 4 Personen mit 11 Tagen, Januar 27 Personen mit 187 Tagen, Februar 23 Personen mit 200 Tagen, März 29 Personen mit 219 Tagen, April 40 Personen mit 270 Tagen, Mai 37 Personen mit 235 Tagen, Juni 44 Personen mit 329 Tagen, Juli 37 Personen mit 232 Tagen, August 47 Personen mit 260 Tagen, zusammen 288 Personen mit 1943 Tagen.

Die Aufsicht über das Heim hatte Frau Pastor Teschendorf übernommen. Um ihr die Kontrolle zu erleichtern und dem Heim eine günstige Lage zu geben, mieteten wir zum 1. Juni das Haus Rua Visconde do Rio Branco 8 und bereuten es nicht. Denn seit jener Zeit ist das Heim imstande, sich selbst zu erhalten. Wir möchten bei dieser Gelegenheit ein Mißverständnis aufklären, dem wir wiederholt begegneten, als ob nämlich das Heim unentgeltliche Aufnahme gewähre und dadurch einen für die Arbeitgeber unerfreulich starken Wechsel des Personals begünstige. Der Pensionspreis beträgt zwei, bzw. drei Milreis täglich, und das Heim will nur eine anständige billige Unterkunftsstelle bieten. Stellungen wurden für das Personal kostenlos vermittelt. Doch wurden dem Heim dafür in der Regel fünf Milreis von den Herrschaften überwiesen.

Allerlei Schwierigkeiten verursachte es, für das Heim selbst das richtige Personal zu finden. Jedoch ist diese Frage in ein weniger akutes Stadium getreten, seit durch die Verlegung des Heims eine genauere Kontrolle ermöglicht wurde.

Seit die „Frauenhilfe“ in dem Heim eine Zentrale hat, ist auch die Hilftätigkeit wesentlich erleichtert worden. Konnten

doch von dort aus oftmals Stellungen nachgewiesen und mehrfach Frauen und Kindern freie Unterkunft und Verpflegung gewährt werden.

Seit dem 15. August besitzen wir auch den Anfang eines Altersheims. Denn in einem Häuschen im Garten wohnt jetzt ein 80jähriges alleinstehendes Mütterchen, für das nun besser als früher gesorgt werden kann, und dem damit eine deutsche Umgebung geschaffen wurde, die sie schmerzlich entbehrt hatte.

Die Gewinnung einer Schwester von der „Frauenhilfe fürs Ausland“ hat sich der Verein zusammen mit der deutsch-evangelischen Gemeinde angelegen sein lassen, da sich die Mitarbeit einer eigens dafür geschulten Kraft als immer notwendiger erweist. Doch ist es uns leider bisher noch nicht gelungen, dies Ziel zu erreichen. Der Vorstand wird diesen Punkt unseres Programms aber in Zukunft auch fest ins Auge fassen müssen, denn aus dem bisher Geschaffenen und den Erfahrungen dieses Jahres werden sich mit der Zeit bald neue Aufgaben entwideln. Wir denken, daß die Zweifel derer, die sich seinerzeit gegen die Gründung noch eines neuen Vereins aussprachen, durch diese Darlegungen behoben worden sind, und sind überzeugt, daß das neue Jahr uns zu den alten Mitgliedern und Freunden neue bringen wird.

## Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

**California (Espírito Santo).** Gründung eines Gemeindeverbandes. Schon mehrere Jahre hindurch kommen die Pfarrer der vier oberkirchenrälichen Gemeinden Campinho, Leopoldina I., Jequetibá und California zu Konferenzen zusammen, auf denen neben wissenschaftlichen Fragen auch die Gemeindearbeit betreffende Angelegenheiten durchgesprochen und Anträge für die Gemeindeversammlungen vereinbart wurden. Seit dem vorigen Jahre wurde unsere Aufmerksamkeit auch auf die wirtschaftliche Lage unserer Kolonisten gelenkt. Das bisher bewohnte Land ist durch Raubbau, Brennen und Hafkultur ziemlich ausgesogen und muß nun abgewandert werden. Oder ist durch Düngung und rechte Bodenbearbeitung aus dem alten Land noch genügend Ertrag zu ziehen?

Wir haben es schon stets bedauert, daß wir unsere Kirchen- und Schulsachen erledigen mußten, ohne Vertreter unserer Gemeinden zur Beratung mit heranzuziehen. Dadurch konnte es kommen, daß wir so wenig mit der Stimmung in den Gemeinden Fühlung hatten, daß wir in den Gemeindeversammlungen mit unseren Anträgen nicht durchdrangen. Doppelt unbefriedigend war dieser Zustand bei Fragen wirtschaftlicher Art, wo wir Pastoren uns durchaus nicht als Sachverständige fühlten. So fassten wir den Plan, offizielle Vertreter unserer Gemeinden zu den Beratungen hinzuzuziehen und damit zur Gründung eines Gemeindeverbandes zu schreiten. Unsere Gemeinden erklärten sich mit dem Plan einverstanden und wählten je drei Abgeordnete zu dem Verbandstag.

Der erste Gemeindeverbandstag fand in California unter dem Vorsitz des Ortspfarrers am 20. November statt. Es kamen Fragen kirchlicher, unterrichtlicher und wirtschaftlicher Art zur Besprechung. Interessant war es, wie festgestellt wurde, daß trotz der ziemlich gleichen sozialen Lage der Gemeindemitglieder und obwohl die vier Gemeinden nahe beieinander liegen, die kirchliche Entwicklung sich durchaus nicht in gleicher Bahn bewegte, vielmehr in einzelnen Punkten Verschiedenheiten herausstellten, die nicht mehr zu überwinden sind. Es lag im Charakter dieser Sitzung als der ersten, daß wichtige Anträge nicht gestellt wurden. Zunächst handelte es sich darum, sich gegenseitig kennen zu lernen, Vertrauen zueinander zu gewinnen, die Verhältnisse darzulegen, die Wichtigkeit eines zielbewußten, gemeinsamen Arbeitens klar zu machen.

Wir können sagen, daß das im wesentlichen gelungen ist. Die Laienabgeordneten, die zuerst nicht recht wußten, was sie aus der Sache machen sollten, erwärmt sich zusehends, beteiligten sich auch selbst an den Besprechungen und gingen auseinander mit der Überzeugung, daß solch ein Zusammenschluß für unsere Zukunft wertvoll, ja notwendig sei. Damit ist das wichtigste Ergebnis der ersten Sitzung schon genannt; Liebe und Begeisterung für den Zusammenschluß wurde in den Teilnehmern erweckt. Als praktisches Ergebnis wäre zu nennen: 1. der Be-

schluß, die alten Gemeinden erkennen es als ihre Pflicht an, mehr als bisher für die kirchliche Versorgung der Abgewanderten zu tun; 2. der Beschuß, einen Verein zu gründen, der die Rechte einer juristischen Person erwerben soll, als Zentrale für alle Bestrebungen zur wirtschaftlichen und sozialen Hebung unserer Gemeinden. Vor allem soll er die schon gesammelten und noch zu erwartenden Geldmittel verwalten und die Fähigkeit haben, Kontrakte abzuschließen. Über diese wirtschaftlichen Dinge wird jedenfalls noch in einem besonderen Aufsatz berichtet werden.

Drei von unseren vier Gemeinden gehören zur Mittelbrasiliensischen Synode, zu der ja auch je zwei Laienabgeordnete geschickt werden. Durch den Gemeindeverband wird die Zugehörigkeit zur Synode in keiner Weise wertlos gemacht. Es wäre nun zu wünschen, daß auch die vierte noch fehlende Gemeinde sich endlich der Synode anschließe. Der Wert der Synode besteht für unsere Gemeinden darin, daß sie das kirchliche Leben von ganz andersartigen Gemeinden kennen lernen und dadurch angeregt werden, daß sie es lernen, sich als Glieder einer großen Kirche zu fühlen, daß Verhandlungen mit der Kirchenbehörde durch und auf der Synode leichter erledigt werden, z. B. Besetzung der Pfarrstellen, Schaffung neuer Pfarrstellen u. a. Gerade im letzten Jahr haben die Verhandlungen auf der Synode uns vor einem verhängnisvollen Mißgriff bewahrt.

Die Synode reicht aber für uns nicht aus. Es gibt so viel Dinge zu besprechen und zu beraten, die nur die Gemeinden Espírito Santos angehen und die auch nicht immer von kirchlicher Natur sind und nicht auf die Synode gehören. Dafür ist der Gemeindeverband da. Gott lasse auch diese Einrichtung für unsere Gemeinden zum Segen gereichen.

Sch.

**São Paulo.** Am 6. Dezember hat der deutsch-evangelische Verein „Frauenhilfe“ zum zweiten Male sein Jahresfest gefeiert, wieder unter ganz außergewöhnlich großer Beteiligung auch von Seiten derer, die früher abwartend und misstrauisch beiseite gestanden hatten. Es war sicherlich nicht nur das abwechslungsreiche Programm, das etwa 450 Festbesucher in den reich geschmückten Germaniaaal führte, nicht nur die mitwirkende Kinderschar, die die Eltern nach sich gezogen hatte, nicht nur die blühende Schar junger Mädchen, an denen das Auge sich weidete. Es war zum großen Teil wirkliches Interesse für den jungen Verein, das dem Abend seinen Stempel aufdrückte und eine besondere Stimmung schuf. So wurden denn auch alle Darbietungen auf das freundlichste aufgenommen. Ein Festprolog leitete zu einer Reihe in entsprechende Gesänge gerahmter lebender Bilder über, die dem deutschen Märchenlande, dem Tiroler oder Holländer Leben, dem launigen Alltag und den Jahreszeiten entnommen waren. Ein kleiner Einakter, „Eine vollkommene Frau“, bildete den zweiten Teil des Programms, und in der so gesteigerten guten Laune griffen die Hände der Festbesucher willig in die Tasche, für den guten Zweck den Salaten, Butterbroten und Kuchen Ehre anzutun, die von den Vereinsmitgliedern gestiftet worden waren. Zwei deutsche Firmen hatten auch dafür gesorgt, daß die jungen Mädchen gute Zigarrchen feilbieten konnten, und die 900 Lose, à 1\$000, waren sehr bald vergriffen. Lodten doch die von den Vereinsmitgliedern gestifteten Deden und Rissen, neben anderen Herrlichkeiten, sehr dazu, das Glück zu versuchen. Natürlich wurde die gute Gelegenheit auch zur Anwerbung neuer Mitglieder benutzt, so daß das Fest in jeder Hinsicht als erfolgreich betrachtet werden kann.

F.

**São Bento.** Zum besten einer gründlichen Harmoniumreparatur fand am Sonntag, 7. Dezember, in unserer Kirche ein Konzert statt, das sich eines sehr zahlreichen Besuches erfreute. Von nah und fern waren die Gemeindeglieder herbeigekommen, um den Gesang- und Musikvorträgen zu lauschen. So war unsere große Kirche von jung und alt bis auf den letzten Platz gefüllt, und an dem ruhigen Verhalten der Anwesenden merkte man, daß die dargebotenen Stücke ihren Eindruck nicht verfehlten, sondern bei allen ungeteilten Beifall fanden. Besonders gefielen die vom neuengründeten Kirchenchor vorgetragenen Lieder sowie die Solosänge der Frau Pfarrer Ortmann. Dem zahlreichen Besuch entsprechend war auch das pækuniäre Ergebnis sehr befriedigend. Es kamen 142\$000 ein, die mehr als hinreichen, um die Kosten der Harmoniumreparatur zu decken. — So ist unser Kirchenkonzert zur allgemeinen Befriedigung ausgefallen, und es herrscht allseitig der Wunsch, im nächsten Jahre ein ähnliches Konzert zu veranstalten.



## Für den Familientisch.

### Ein Buch fürs deutsche Haus.

Franz Blankmeister, Deutsches Familienleben.

Die Geschichte des deutschen Familienlebens zu schreiben, ist fast unmöglich. Das Feld ist zu weit, der Stoff ist zu groß und zu gewaltig. Doch hat es der Verfasser, der sich ein Menschenalter lang mit diesem reizvollen Gegenstande beschäftigt hat, versucht, der Entwicklung des deutsch-christlichen Familienlebens und Familiengeistes nachzugehen und sie in konkreten Darstellungen vorzuführen. Das soeben erschienene Buch ist kein gelehrtes Werk, sondern ein Buch fürs deutsche Haus, allgemeinverständlich für Gebildete. Die Art dieses Buches sollen die folgenden Proben seines Inhalts kennzeichnen. Vielleicht machen sie Lust, mit dem Buche Bekanntschaft zu machen.

**Luther und die Ehe.** Die Bedeutung der Ehe Luthers für die Reformation? Durch seine Heirat, durch die Begründung seines Hauswesens hat Luther das evangelische Pfarrhaus geschaffen. Die Ehe der Diener der Kirche war im Mittelalter von der Kirche selbst verboten. Menschensatzung hatte sie abgeschafft. In der apostolischen Kirche waren die Diener der Kirche verheiratet, wie andere ehrliche Christen. „Ein Bischof soll unsträflich sein, eines Weibes Mann, der gehorsame Kinder habe.“ Seit dem vierten Jahrhundert kommt mit der Möncherei der Wahn, Ehelosigkeit sei ein Gott gefälligerer Stand als die Ehe; und Gregor VII. erklärte: Jeder Priester muß im Jölibate leben. Er wollte sich im Priesterstande eine ihm unbedingt ergebene Kaste schaffen, und darum riss er die Geistlichen von allem Zusammenhang mit Volk und Familie los. Die Folgen dieser Praxis, die völlig gegen Gottes Wort verstößt, sind grauenhaft gewesen, wie ein Blick in die römischen Pfarrhäuser lehrt. Da kam Luther und setzte den Geistlichen nach Gottes Wort wieder in seine Rechte ein, er gründete das evangelische Pfarrhaus. Von dem Werte dieser Tatsache zu reden, ist überflüssig. Die Überlegenheit, die die evangelische Kirche gegenüber der römischen besitzt, beruht zum Teil auf dem evangelischen Pfarrhause. Steht der familienlose katholische Priester außerhalb des Volkes, so steht der evangelische Pastor mit seiner Familie im Volke und lebt mit dem Volk und für das Volk. — Aber auch ganz allgemein ist die Tat Luthers kulturhistorisch und ethisch höchstbedeutsam. Er hat das Weib auf eine höhere, dem Manne ebenbürtige Stufe gestellt. Die römische Kirche des Mittelalters sah wie das antike Heidentum im Weibe etwas Gemeines, ein Geschöpf zweiten Grades. Indem Luther das Weib an seine Seite stellte, hob er es wieder empor zur Ebenbürtigkeit mit dem Manne. Die Ehe Luthers mit Katharina bedeutet einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der Frauenfrage, und zwar eine Wendung zum Besseren. Der Wert des Hauses, der Adel der Frau war wieder entdeckt. „Das ist Luthers nie genug zu preisendes Verdienst, daß er Unzähligen zum Frieden des Gewissens im Ehestande wieder verschlossen und die Familie als Pflegestätte aller christlichen Tugenden zu erhöhter Anerkennung gebracht hat. Durch die Reformation hat eine Reinigung auch des Familienlebens stattgefunden. Wo Kirche und Schule gewann, da gewann vor allem auch das Haus.“ Die gesamte Frauenwelt kann und muß Luther dankbar sein, daß er die Frau, die im Mittelalter nur zur Courtisanen gut genug war, zur Hausfrau machte, die ebenbürtig dem Manne zur Seite steht, eine Gehilfin, die um ihn sei.

**Hochzeit in der Reformationszeit.** Verlobung und Brautstand entbehrten damals völlig der Romantik. Der sentimentale Anstrich fehlte ganz. Man handelte bei Eingehung einer Ehe durchaus nüchtern und verständig. Heimliche Verlöbnisse gab es nicht. Sie wurden nicht geduldet, und Luther hat sogar eine eigene Schrift dagegen geschrieben. Ein Brautwerber besorgte die Vermittlung. Im Namen der Eltern des Freiers fragte er bei den Eltern des jungen Mädchens an, ob sie ihm die Tochter zur Ehe geben wollten. Erfolgte eine abschlägige Antwort, so gab es nicht gleich Verzweiflung und gebrochene Herzen, man fügte sich ins Unvermeidliche und nahm es als Gottes Schidung hin. Lautete die Antwort befahend, dann wurde im engsten Kreise ein Mahl gehalten, und wenn

die Aussteuer beschafft war, „selbstgesponnen und selbstgewebt“, dann konnte zur Hochzeit geschritten werden. Unser Luther hat uns in seinem Traubüchlein die einfachen Formen von Aufgebot und Eheschließung beschrieben. Die Aufgebotsformel lautete: „Hans und Grete wollen nach göttlicher Ordnung zum heiligen Stande der Ehe greifen, begehren des ein gemein christlich Gebet für sie, daß sie es in Gottes Namen anfahnen und es wohl gerate. Und hätte jemand was darein zu sprechen, der tue es beizeiten oder schweige sonach.“ Bei der Trauung hieß es einfach: „Hans, willst du Grete zum ehelichen Gemahl haben? Ja. Grete, willst du Hans zum ehelichen Gemahl haben? Ja.“ Nach dem Ringwechsel fuhr der Geistliche fort: „Weil denn Hans und Grete einander zur Ehe begehren und solches hier öffentlich vor Gott und der Welt bekennen, darauf sie die Hände und Trauringe einander gegeben haben, so spreche ich sie ehelich zusammen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“

**Mutter Anna als Ehestifterin.** Dass eine Landesmutter jahrzehntelang eine ausgebreitete Tätigkeit als Ehevermittlerin entfaltete und in ihrem Schloß einen förmlichen Heiratsmarkt errichtet hatte, das mutet uns heute fremdartig an. Aber es lag im Zuge der Zeit. Die vielseitige Fürstin hatte einen scharfen Blick und ein gutes Herz, eine ausgedehnte Personenkenntnis und zahllose Verbindungen und wählte ohne Zweifel, was jedem frommte; und die ehelustige Welt lauschte damals bei der Wahl des Gatten weniger der Stimme des Herzens als den Geboten und den Erwägungen des Verstandes und ist dabei doch nicht schlecht gefahren.

**Erziehung in der guten alten Zeit.** Wenn einmal jemand gesagt hat, in der Weltgeschichte wechselten die geschmeichelten und geprügelten Geschlechter miteinander ab, so darf man sagen: unsere Alten hielten bei ihrer Kindererziehung im ganzen zwischen dem Prügeln und Schmeicheln die rechte Mitte. Sie haben nach Luthers Rat in ihren Kinderstuben den Apfel neben die Rute gelegt, und dies beides zusammen war immer ein seines, probates Erziehungsmittel.

**Ein Eheklassiker.** Wenn die ersten Geister der Zeit einer Sache sich annehmen und sie rühmen und preisen, dann muß es wohl eine edle, bedeutsame Sache sein. Ein Meister deutscher Dichtung, das größte satirische Talent seines Jahrhunderts, einer der reichsten Geister deutscher Nation, das war Johann Fischart, genannt Menzer, der Verfasser des „Gargantua“ und des „Bienenkorbs“, des „Glüdhaften Schiffes“ und des „Jesuiterhütleins“. Und dieser Mann, in dessen Meisterwerken das ganze Volksleben im Zeitalter der Reformation greifbar vor Augen tritt, dessen Schriften „eine unerschöpfliche und wahrhaft köstliche Fundgrube für alles das sind, was in Sitte und Sprache, in Liebe und Hass, in Spott und Scherz, in Schwank und Sprichwort, in Gesang und Lied damals noch im deutschen Volke vorhanden war“, dieser Mann hat in einem kleinen Büchlein das Glück und die Freuden des häuslichen Lebens, den Segen des christlichen Hauses, die Poesie des deutschen Familienlebens so innig und treuherzig, so leutsch und humorvoll geschildert, daß man sein Werk eine Lobschrift auf den Ehestand ohnegleichen nennen kann, das klassische Ehrenbuch für das deutsch-christliche Haus. Es war im Jahre 1578, daß er, in Straßburg, sein „Philosophisch Ehezuchtbüchlein“ herausgab. Er war damals selbst noch nicht in die Ehe getreten, und wenn er solch ein Büchlein verfassen konnte, dann muß er im Elternhause das Leben in der Familie von seiner besten Seite kennen gelernt haben.

**Zusammenbruch im Dreißigjährigen Kriege.** Der Dreißigjährige Krieg hatte den Wohlstand Deutschlands vernichtet. Die Bevölkerung war von zwölf auf vier Millionen zurückgegangen. Ganze Länder waren verödet. Am meisten hatten die Bauern gelitten. Der Adel war entadelt. Viele Städte lagen in Asche. Handel und Gewerbe waren mächtig zurückgegangen. Die sittlichen Zustände schrieen zum Himmel. Es lag ein Leichentuch über allen Landen. Deutschland war um mehr als 100 Jahre in seiner Kultur zurückgeworfen worden. Es dauerte lange, ehe sich das deutsche Volk von dreißigjähriger

Drangsal erholte. Daz es sich wieder erholte, daz aus der furchtbaren inneren Verödung deutsches Gemütsleben gerettet worden ist, daran hat einen wesentlichen Anteil die Kirche, die ihre Erneuerungsarbeit erfolgreich aufnahm im engsten Kreis, im deutschen Hause.

**Der königliche Haustyrann.** Es war ein hartes Regiment, auch ein hartes Hausregiment, das Friedrich Wilhelm I. geführt, viel Gesetz und wenig Evangelium. Es war nun einmal der gestrenge Herr, der preußische Spartaner, und seine Zucht war gut. In der Schule seines Vaters, wo der Korporalsstock herrschte, ward Friedrich so erzogen, wie er erzogen werden mußte, um das zu werden, was er ward: Friedrich der Große. Und so ist der wunderliche Haustyrann von Berlin, Potsdam und Königswusterhausen doch ein Segen geworden für seine Familie und für sein ganzes Land und Volk, ein Segen für Jahrhunderte.

**Die gute selige Frau.** Wer mag dieses Lichtbild gemalt und wer mag dem Maler Modell dazu gestanden haben? Geschrieben ist es von dem großen deutschen Patrioten Justus Möser um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Er hat damit wohl kaum die eigene Frau gezeichnet, aber Züge ihres Wesens hat er sicher mit hinein verwoben. Der feine Kenner und Schilderer des Volkslebens seiner westfälischen Heimat hat in diesem Lichtbild alle die ansprechenden Züge vereint, die er den Hausfrauen auf den Bauernhöfen der roten Erde abgelauscht. Was er damit wollte? Seinen wackeren Volksgenossen ein Denkmal bauen und der Nachwelt einen Spiegel vorhalten von echter deutscher Art und Sitte.

**Goethe und die Tragik seines Hauses.** Was zieht uns zu Goethe? Die Antwort auf diese Frage wird jeder anders fassen. Bei den einen ist es mehr der Dichter, bei den andern mehr der Mensch, der sie fesselt. Hier haben wir's nur mit Goethe dem Menschen zu tun. Man ist früher Goethe, dem Menschen, nicht immer gerecht geworden, aber die Zahl derer wird immer größer, die in Verehrung und Liebe zu ihm aufschauen. In ihm ist der Geist der Güte und des Wohlwollens, der Pietät und Wahrhaftigkeit Person geworden. Man könnte ihn eine johanneische Persönlichkeit nennen, und je älter er wurde, um so mehr kam die Liebe bei ihm zur Herrschaft. Goethe war, wie kaum einer, auf das Familienleben angelegt, keine kalte Natur, sondern ein warm fühlender Mensch. Er war ein guter Sohn, der dem Vater in Ehrerbietung, der Mutter in herzlicher Liebe ergeben war, ein guter Bruder, anhänglich und rücksichtsvoll. Er hat sich in seinem ganzen Leben überall da glücklich gefühlt, wo Familienglück zu Hause war, im Pfarrhaus zu Sensenheim, im Hause des Amtmanns Buff zu Wehlau. Er hat das glückliche Familienleben des Bürgerhauses in einer Weise geschildert, wie es kein zweiter vermochte, in „Hermann und Dorothea“, diesem einzigen Hohenliede deutsch-christlichen Familienglücks. Er war bis ins hohe Alter ein Kinderfreund ohnegleichen. Es wäre ein Wunder gewesen, wenn er nicht auch ein „Haus gemacht“, eine Familie um sich gesammelt hätte. Wenn man die Räume des Hauses zu Weimar durchschreitet, in denen der Gewaltige gewohnt, wo er seine unsterblichen Werke schrieb, wo alle Großen seiner Zeit aus- und eingingen, wo fünfzig Jahre lang ein Geistesleben ohnegleichen seine Stätte fand — man verneigt sich vor dem Genius, der dort gewaltet. Das Goethehaus ist ein nationales Heiligtum. Man gedenkt auch des häuslichen Lebens, das sich in diesen Räumen entfaltete, all der Personen, die mit Deutschlands größtem Dichter hier unter einem Dache lebten, und der glücklichen Stunden, die diese Wände sahen. Aber man sagt sich: Familienglück im Vollsinn des Wortes, wie einem Wieland und Herder, einem Schiller und Voß und tausend andern, ist dem großen Goethe nicht beschieden gewesen. Mag man sagen: Was Goethe tat, als er sich ein „Mädchen“ erfor, mit dem er als Gattin lebte, ohne daß ein Priester seinen Segen darüber gesprochen hatte, das haben damals andere auch getan; es war etwa das, was wir heute eine Gewissensehe nennen! Doch wenn sich andere über die Schranken der Sitte hinwegsehen, so sagt das nichts, es ist und bleibt ein Bruch mit dem, was Rechtens ist. Mag man sagen: Christiane war gerade die Frau, die für ihn passte, sie lebte zwar ein Stodwerk tiefer als der Mann und hatte für die Welt, in der er lebte, kein Verständnis, sie war das Gegengewicht gegen diese Welt, die den Dichter manchmal hart bedrängte, und Goethe war mit ihr zufrieden! Das ist doch keine rechte Ehe, wo die Frau durch ein Stodwerk von dem Manne getrennt ist. Sie gehören beide in dasselbe Stodwerk nach Leib, Geist und Seele. Hier flasst eine Wunde, und aus diesem

Riß heraus erklärt sich zum guten Teile die Tragik des Goetheschen Hauses. —

**Der alte Bach.** Auch wenn er nicht der „Meister der Töne“, der Chorführer unter Deutschlands Musikern wäre, auch wenn wir ihn nicht bewundern müchten — wir müssten ihn lieben als Gatten und Vater, als den Patriarchen deutschen Familienlebens. Zwanzig Kinder hat er aus beiden Ehen gehabt, der alte Bach! Die Bachen waren ein kinderreiches Geschlecht, wie es in Psalm 128 beschrieben ist: „Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Delzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet.“ Und wie die Bachen den Kindersegen ansahen, das steht in Psalm 127: „Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn. Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also geraten die jungen Knaben. Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat!“ — Viel Kinder, viel Segen! Aber auch viel Sorgen! Der alte Bach hat's auch erfahren. Einer namentlich von seinen Söhnen ist nicht ein Delzweig gewesen um seinen Tisch, sondern ein scharfer Dorn für sein Vaterherz. Aber auch das gehört mit zum Elternstande, daß man Kummer und Schmerz um ein Kind zu ertragen hat. Und der alte Patriarch hat es mit seinem Gott und Herrn getragen, den er in seinen Tönen gepriesen hat, und seine Frau nicht minder; denn sie waren beide evangelische Christen von echtem Schrot und Korn.

**Die Königin Luise.** „Ihr Beispiel wird unendlich viel wirken“, hatte schon vor 1800 der Dichter Novalis ahnungsvoll geschrieben; „die glücklichen Ehen werden immer häufiger, und die Häuslichkeit wird mehr als Mode werden.“ Vieles in der Gesellschaft war wormstichtig geworden, französische Sittenlosigkeit hatte deutsche Sitte aufgefressen. Unter dem Einfluß des Hofes bahnte sich der Wandel zum Besseren an, eine Umkehr der Sitten, eine Veredelung der Ehen, eine Gefundung des Familienlebens. Friedrich Wilhelm und Luise sind nicht nur die Erzieher ihrer Kinder geworden, sondern Erzieher ihres Volks. Auf gesundem Familienleben baut sich gesundes Staats- und Volksleben auf, und das preußische Königs paar hat der Welt gesundes Familienleben vorgelebt.

**Hier wohnte Schleiermacher.** Hier ist ein Familienleben vorbildlich nicht nur für jedes Pfarrhaus, sondern für jedes evangelische Christenhaus, fromm und doch weltoffen, vom Geiste Gottes und vom Geiste höchster Bildung durchwaltet, durchweht vom Odem des Glaubens und der Liebe. Wie oft hat sich Schleiermacher als Mann der Wissenschaft und als Kanzelredner über Liebe, Ehe und Familienleben geäußert; über die Ehe hat er einmal 1818 eine wunderbare Predigt gehalten. Und sein häusliches Leben ist wie das Amen unter alles, was er zu ihrem Preise geredet hat. Er war eine geweihte Persönlichkeit und das Haus mit der Inschrift: „Hier wohnte Schleiermacher“ eine geweihte Stätte.

**Die Soldatenbraut.** Im Herbst 1835 war Königsmannöver bei Liegnitz. Im Gefolge des Königs war auch der Hauptmann im Großen Generalstab, Albrecht von Roon. Von einem Kameraden hatte er erfahren, daß sich eine alte Tante von ihm bei ihrem Schwiegersohne, dem Pfarrer Rogge in Großtinz, aufhalte. Er beschloß, sie zu besuchen. Der Pfarrer nahm den Befehl aus Pommern mit Freuden auf, die Tante war gebracht, den stattlichen Soldaten zu sehen. Aber mehr als die alte Tante schien den jungen Offizier die 18jährige Tochter des Pfarrherrn zu interessieren, die älteste von acht Geschwistern. Anna Rogge war in der Tat ein liebrezendes, blühendes Menschenkind, des Pfarrhauses Sonnenschein, der Liebling der Gemeinde. Nur schwer schien sich der Hauptmann von der Stätte zu trennen, wo so liebe Menschen wohnten. Nach 14 Tagen schon kam er wieder, um Anna Rogge als seine Braut in seine Arme zu schließen.

**Die Hohenzollern.** „Unser Hohenzollernhaus“, hat Kaiser Wilhelm II. einmal gesagt, „muß der deutschen Nation ein Beispiel in allen Tugenden geben; vor allem muß es ihr den geheiligten Charakter des Familienlebens sichtbar vor Augen stellen. Für die Nation wie für mich liegt in der Hochhaltung der Familie eine ungemeine Stärke.“ Jeder weiß, wie die Religion, der Protestantismus, den Hohenzollern von jeher Quell und Lebensnerv sittlicher Tüchtigkeit gewesen ist; der Baum war gut, und darum waren es auch die Früchte. Es gibt kaum ein Fürstenhaus mit solch sittlich gesügelten Persönlichkeiten. Auf diesem Boden gedeihen militärische Tüchtigkeit und geordnetes Familienleben. Die Ehen der Hohenzollern sind bis auf wenige Ausnahmen musterhaft.

## Liebesgaben.

### Gabenliste für den Pfarrhausbau in Sta. Thereza.

Gemeinde Bom Retiro: Gustav Schlemper 25 \$. Aug. Schlemper 5 \$. Karl Schlemper 7 \$. Immanuel Schlemper 4 \$. Johann Passig 10\$500. Friedrich Kühl 5 \$. Immanuel Werlich 3\$800. Oswald Schlemper 3 \$. Willi Schlemper 1 \$. Ewald Schlemper 1 \$. Frau Gustav Schlemper 2 \$. Friedrich Boell 2 \$. Gesamteinnahme aus Bom Retiro 69\$300.

Gemeinde Rio Baixo: Hermann Franz 5 \$. Gustav Boell 15 \$. Peter Korb 5 \$. Johann Hofmann jun. 6 \$. Johann Hofmann sen. 15 \$. Wilhelm Horst 15 \$. Albert Hofmann 5 \$. Gesamteinnahme aus Rio Baixo 66 \$.

Gemeinde Poço Trahira: Ferdinand Jahn 15 \$. David Schlösser 5 \$. Fritz Bennert 4 \$. Paul Hofmann 7 \$. Johann Mohr 6 \$. Ernst Bennert 10 \$. Fritz Feiber 5 \$. Karl Bennert 5 \$. Gustav Hofmann 5 \$. Karl Franz jun. 5 \$. Gesamteinnahme aus Poço Trahira 67 \$.

Gemeinde Serro Negro: Tertullian Deucher 5 \$. Hugo Schwarz 10 \$. Karl Ern sen. 25 \$. Jakob Mohr 2 \$. Albert Ern III 3 \$. Frau Witwe Dorpmüller 2 \$. Albert Ern II 15 \$. Albert Ern I 7 \$. Fritz Schaefer 4 \$. Karl Marian 5 \$. Martin Sebold 6 \$. Karl Ern jun. 5 \$. Gesamteinnahme aus Serro Negro 89 \$.

Santa Thereza: Alex Claumann 25 \$.

Gesamtergebnis der Sammlung: aus den Gemeinden 1:025\$400, dazu Kollekte am Einweihungstage des Pfarrhauses am 15. Dezember 1912: 113\$040, Gesamteinnahme aus dem engern Pfarrbezirke Santa Thereza: 1:138\$440.

Gaben aus Annitapolis, Stadtplatz: Fritz Claumann 10 \$. Fritz Jung 2 \$. Kirchenkollekte 7\$100. Aus Rio Alpha: 3\$500. Aus Rio Maracujá: 14\$200. Aus Rio dos Pinheiros: 11 \$. Fritz Bendig 5 \$. Karl Wollen-schläger 5 \$. Gesamtsumme 57\$800.

Auswärtige Gaben: Dr. Bah-Lages 50 \$. Emil Kunze-Canneleira 25 \$. Pfarrer Bürger-Pommerode 10 \$. Pfarrer em. Bluhan-S. Isabella 10 \$. Jakob Bonn-Tubarão 5 \$. Gustav Starosty-Rio Encano 5 \$. Alfred Sell-Rancho Queimado 2 \$. Kollekte aus Blumenau vom 6. August 1911 (Gemeindetag) 30\$020. Kirchenkolleetten aus Blumenau vom 22. September und 13. Oktober 1912: 74\$700. Gesamtsumme der auswärtigen Gaben 211\$720.

Insgesamt ergab die für den Pfarrhausbau in Santa Thereza veranstaltete Sammlung einen Betrag von 1:407\$960.

Allen freundlichen Gebären herzlichen Dank!

Vorstand und Pfarrer  
der Gesamt-Kirchengemeinde Santa Thereza.  
Fr. Liebhold, Reiseprediger.

## Kirchennachrichten.

### Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, 18. Januar, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Blumenau.  
Sonntag, 18. Januar, 10 Uhr vorm.: Kindergottesdienst in Blumenau.  
Sonntag, 25. Januar: Gottesdienst in Itoupava-Norte.  
Sonntag, 1. Februar, 9 Uhr vorm.: Delegiertenversammlung in der Kirche zu Blumenau.  
Sonntag, 8. Februar: Gottesdienst in Garcia.  
Sonntag, 15. Februar: Gottesdienst in Blumenau.

Pfarrer Mummelthen.

### Evangelische Gemeinde Itoupava.

Sonntag, 18. Januar, 8 Uhr vorm.: Gemeindeversammlung in Itoupava.  
Sonntag, 25. Januar: Gottesdienst in Itoupava; 2 Uhr nachm.: Kindergottesdienst.  
Sonntag, 1. Februar: Gottesdienst in Itoupava Rega.  
Sonntag, 8. Februar: Gottesdienst in Massaranduba, Schule bei Witte, darauf Delegiertenversammlung.  
Sonntag, 15. Februar: Gottesdienst in Fidelis.

Pfarrer Gabler.

### Evangelische Gemeinde Pommerode.

Sonntag, 18. Januar: Gottesdienst und heil. Abendmahl.

Sonntag, 25. Januar: Generalversammlung in der Kirche zu Pommerode. Tagesordnung: Anschluß an die preußische Landeskirche.

Sonntag, 1. Februar: Gottesdienst in Rio Serro.

Sonntag, 8. Februar: Gottesdienst in Rio da Luz.

Sonntag, 15. Februar: Gottesdienst in Pommerode.

Sonntag, 22. Februar: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Rib. Grande.

In Central Rio do Testo findet an jedem Mittwoch um 8 Uhr Konfirmandenunterricht statt.

Pfarrer Bürger.

### Evangelische Gemeinde Timbo.

Sonntag, 15. Februar: Gottesdienst in Carijós.

Pfarrer Krause.

### Evangelische Gemeinde Badenfurt.

Sonntag, 18. Januar: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Badenfurt.

Sonntag, 25. Januar: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Itoupavazinha.

Sonntag, 1. Februar: Sprengelversammlung in Badenfurt.

Sonntag, 8. Februar: Gottesdienst in Alto Rio do Testo.

Sonntag, 15. Februar: Gottesdienst in Badenfurt.

Sonntag, 22. Februar: Gottesdienst in Itapavazinha; 2 Uhr nachm. in Central Rio do Testo, Schule bei Koch.

Pfarrer Radlach.

### Evangelische Reisepredigt Bella Alianca.

Sonntag, 1. März: Gottesd. in Südarm; nachm. in Matador.

Pfarrer Radlach.

### Evangelische Gemeinde Brusque.

Sonntag, 18. Januar: Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, 25. Januar: Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, 1. Februar: Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, 8. Februar: Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, 15. Februar: Gottesdienst in Brusque.

Pfarrer Hobus.

### Evangelische Gemeinden São Bento und Humboldt.

Sonntag, 18. Januar: Gottesdienst und Generalversammlung in S. Bento.

Sonntag, 25. Januar: Gottesd. in S. Bento u. Serrastraße.

Sonntag, 1. Februar: Gottesdienst in S. Bento.

Sonntag, 8. Februar: Gottesdienst in Hansa.

Sonntag, 15. Februar: Gottesd. in S. Bento u. Bechelbronn.

Pfarrer Ortmann.

### Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Sonntag, 25. Januar, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Florianopolis; 10 $\frac{1}{2}$  Uhr vorm.: Kindergottesdienst.

Sonntag, 1. Februar, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Palhoça; 11 $\frac{1}{2}$  Uhr vorm.: Christenlehre.

Sonntag, 8. Februar, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Florianopolis; 10 Uhr vorm.: Unterredung mit der konfirmierten Jugend.

Sonntag, 15. Februar, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in S. Imaro; 11 $\frac{1}{2}$  Uhr vorm.: Christenlehre; 9 Uhr vorm.: Kindergottesdienst in Florianopolis.

Sonntag, 22. Febr., 9 Uhr vorm.: Gottesd. in Florianopolis.

Der Konfirmandenunterricht findet Dienstag, Donnerstag, Sonnabends 4 Uhr nachm. statt.

Der Jungfrauenverein versammelt sich jeden Mittwochnachmittag um 4 Uhr in der Aula der deutschen Schule.

Pfarrer Brunow.

„Der Christenbote“ erscheint diesmal mit 14tägiger Verzögerung, die durch die technische Neugestaltung desselben verursacht wurde. Wir bitten die Verzögerung zu entschuldigen.

Die Schriftleitung.

Berantwortlicher Schriftleiter: W. Mummelthen.

Druckerei des Urwaldshofen, Blumenau, Santa Catharina, Südbraasilien